Von der Aufklärung zur Erweckung — die theologische Entwicklung Gottlieb Ringeltaubes

In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens war Gottlieb Ringeltaube (1732–1824) ein Mann der Erweckung. Bewußt und unbeirrt hat er als Generalsuperintendent von Pommern und als Mitglied des Direktoriums der Bibelgesellschaft in Stettin alles getan, um die Herrschaft der Aufklärungstheologie zu brechen und eine Erneuerung in Kirche und Pfarrerschaft herbeizuführen. Der Nachruf des Stettiner Konsistoriums bei seinem Tode hebt diesen Willen zur Erneuerung eindrucksvoll hervor ¹⁾. Als einen Erweckungstheologen zeichnet ihn auch das Buch eines anonymen Verehrers, das ein Jahr nach seinem Tode in Berlin erschien ²⁾. Auch seine in Familienbesitz erhaltenen Briefe ³⁾ aus den Jahren 1804–1814 zeigen ihn so.

Diese theologische Einstellung hat Ringeltaube aber nicht immer gehabt. Zu einem Vorläufer und Wegbereiter der Erweckungsbewegung ist er erst geworden. Ursprünglich war er Aufklärungstheologe. Die Frage ist, — warum hat er diese Entwicklung von der Aufklärung zur Erweckung genommen?

Diese Frage ist über die Person Ringeltaubes hinaus insofern von exemplarischer Bedeutung, als wir in dieser Zeit auch an anderen Pfarrern beobachten können, daß sie eine derartige Wende vollziehen, ohne daß uns aber ihre Motive bekannt wären ⁴⁾. Die Grundfrage, die an sie alle zu richten wäre, ist, warum sie nicht weiter an der Theologie der Aufklärung festhalten. Da wir von den meisten Pfarrern, die diese Wende

¹⁾ „Glaube, Hoffnung, Liebe, in Erinnerung aus dem Leben des verewigten General-Superintendenten von Pommern, Gottlieb Ringeltaube, größthenteils mit dessen eigenen Worten“. Berlin 1825 S. 180.

²⁾ siehe Anmerkung 1.

³⁾ Bei Frau Marie-Luise Habermann geb. Redepenning in Göttingen-Herberhausen, Am Teichgraben 13.

⁴⁾ So schreibt Johannes Grünewald in einem Brief an den Verf.: „Die Loslösung vom Rationalismus und Hinwendung zur Erweckung läßt sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts bei zahlreichen schlesischen Pfarrern erkennen, ohne ihre Beweggründe zu kennen“.

zum Pietismus vollzogen haben, keine literarischen Zeugnisse haben, richtet sich das Interesse besonders auf die, deren Leben wir etwas genauer einsehen können. Dazu gehört auch Ringeltaube. Dabei werden wir freilich auch an ihm sehen, daß er uns gerade für diese Wende selbst keine sichere Antwort an die Hand gibt. Er hat direkt nie über sie gesprochen und wir bleiben auch bei ihm auf Vermutungen angewiesen. Aber es läßt sich doch durch die Beobachtung seines Lebens und seines Entwicklungsganges so viel sehen, daß eine Erklärung, die dann auch für andere Zeitgenossen ihre Gültigkeit haben kann, möglich wird.

Die Untersuchung wird darin bestehen müssen, zunächst die drei Phasen im Leben Ringeltaubes zu charakterisieren, die für uns heute literarisch faßbar sind. Von da aus sollen dann noch einmal unsere Fragen an ihn formuliert werden. Diese drei Phasen sind:

I. Ringeltaube unter dem Einfluß der Aufklärungstheologie.

II. Seine Stellung während des Warschauer Kirchenstreites.

III. Sein Rückgriff auf die pietistischen Väter.

Zuvor sollen noch die wichtigsten Lebensdaten dieses Mannes genannt werden: Er stammt aus einer alten, ursprünglich schlesischen Pastorenfamilie. Sein Vater, der Pastor Sylvius Wilhelm Ringeltaube (1698–1772), hatte seine erste Pfarrstelle aber in Grembotschin bei Thorn. Dort wurde Gottlieb Ringeltaube am 24. April 1732 geboren. Der Vater ging später wieder nach Schlesien zurück und wurde Pastor in Fürsten-Ellguth und Superintendent des Kirchenkreises Oels. Als Gottlieb 14 Jahre alt war, gaben ihn die Eltern auf das Elisabethgymnasium in Breslau. Etwa zwei Jahre später wurde er in das Haus der Breslauer Patrizierwitwe Anna Katharina Garve als Erzieher ihres Sohnes, des späteren Philosophen Christian Garve (1742–1798), aufgenommen. Ostern 1754 bis Michaelis 1757 Studium der Theologie in Halle. Unter seinen Lehrern beeindruckte und förderte ihn besonders Siegmund Jacob Baumgarten (1706–1757). Auf das Studium folgen weitere Jahre als Erzieher im Hause Garve in Breslau. 1762 begleitet Ringeltaube den jungen Garve auf die Universität Frankfurt/Oder, anschließend nach Halle und Leipzig. 1765 bis 1777 Pastor in Scheidelwitz mit Michelwitz bei Brieg. 1769 Verheiratung mit Johanna Theodora Plackwitz verwitwete Bartnick (1736–1814). 1777 bis 1785 erster Pastor und Konsistorialrat an der lutherischen Gemeinde augsburgischen Bekenntnisses in Warschau. 1786 bis 1792 Superintendent, Konsistorialrat und Hofprediger in Oels. 1792 bis 1824 Generalsuperintendent von Pommern und Konsistorialrat in Stettin. 1819 Ehrendoktor von Greifswald. 25. Mai 1824 sein Tod in Stettin.

I. Die frühesten persönlichen Zeugnisse von Ringeltaubes Geisteshaltung sind Auszüge aus Briefen, die er während seiner Zeit als Begleiter Christian Garves von Frankfurt aus in den Jahren 1762 und 1763 an

dessen Mutter nach Breslau geschrieben ⁵⁾ hat. Die Originale selbst sind heute verloren ⁶⁾. Diese Auszüge sind insofern bedeutsam, als sich aus ihnen herauslesen läßt, daß sich Ringeltaube zu diesem Zeitpunkt in grundsätzlicher Übereinstimmung mit der herrschenden, Wolffisch geprägten Theologie und Frömmigkeit der Aufklärung, wie sie auch in Frankfurt vertreten wurde, befand. Nirgends läßt sich eine Ablehnung oder auch nur eine kritische Distanzierung gegenüber dieser allgemeinen aufgeklärten Grundhaltung beobachten. Im Gegenteil, der Professor Simonetti, ein älterer Herr, der in seinen Predigten und Vorlesungen noch einige orthodoxe Reste zu Ansehen bringen möchte, verfällt nicht nur wegen seiner polternden und undisziplinierten Art, sondern auch wegen dieser seiner im wesentlichen pessimistischen Orthodoxie dem Spott der beiden jungen Breslauer ⁷⁾. Sehr viel mehr und präziseres wird man aus diesen Auszügen jedoch nicht herauslesen können. Das Entscheidende ist hier das Atmosphärische. Die Auswahl Posecks ist nämlich nicht von theologischen sondern von familiengeschichtlichen Gesichtspunkten bestimmt. Darum stehen wirtschaftliche, familiäre, auch politische Probleme in den Zitierungen im Vordergrund; auch Berichte über den äußeren Fortgang des Studiums. Aber aus allem, was sich einsehen läßt, kann doch der Schluß gezogen werden, daß Ringeltaube damals mit dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb an der Universität und mit der herrschenden aufgeklärten Geisteshaltung in keinerlei Spannung gestanden hat.

Dafür spricht auch der Einfluß, den er auf Garve ausübte, und die Freundschaft, die ihn mit diesem bis zu dessen Tode verband. Es ist offensichtlich, daß es weithin der gleiche Geist war, der sie beide bestimmte. Ringeltaube war dabei nicht nur als der Ältere der Zurückhaltendere; er war auch von seinem Wesen her besonnener, tiefer angelegt, Garve der Schnellere, mehr nach aussen gerichtet. Er war dann das, was man einen aufgeklärten Popularphilosophen nennen könnte ⁸⁾. Von Gellert geschätzt, durch vielseitige Veröffentlichungen rasch

⁵⁾ Sie finden sich bei Ernst Poseck: „Alte Ohle. Die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner“. Berlin 1941. Hier hat die 4. Aufl. (o. J.) vorgelegen. In diesem Buch ist sehr ausführlich über Ringeltaubes Vertrauensstellung und Erzieher Tätigkeit im Hause Garve berichtet bis zu dem Zeitpunkt, wo er sich langsam zur Übernahme seiner ersten Pfarrstelle rüstet. Besonders wichtig sind S. 379 ff. und S. 465–567.

⁶⁾ Früher mit dem gesamten Nachlaß Garve in der Stadtbibliothek Breslau.

⁷⁾ „Alte Ohle...“ a. a. O. S. 494–497.

⁸⁾ Diese Charakterisierung scheint mir zutreffend, obwohl sie von Kurt Wölfel abgelehnt wird. Wölfel, der einen Artikel über Garve für die „Neue Deutsche Biographie“ Berlin 1964 S. 77 f. geschrieben hat, möchte ihm statt dessen lieber die Bezeichnung „Essayist“ geben. Ich fürchte aber, daß man sich darunter nicht viel vorstellen kann.

bekannt geworden, wurde er auch von Friedrich dem Großen beachtet, tat sich aber auch als kluger Rezensent Lessings und Herders hervor. Die kritische Philosophie Kants lehnte er ab. Auf die Bedeutung, die Ringeltaube für das Leben und die Entwicklung Garves hatte, ist dann besonders von Heinrich Doering hingewiesen worden. Er schreibt: „Diesem vielseitig gebildeten und würdigen Manne, der 13 Jahre hindurch sein Führer war, verdankt Garve, nach seinem eignen Geständniß, den größten Teil seiner intellektuellen und sittlichen Ausbildung. Zu Scheidelwitz bei Brieg, wo Ringeltaube später Prediger geworden war, brachte Garve zuweilen einige Wochen zu. „Ich verehere ihn als meinen Lehrer“, schrieb er im Jahre 1767, „und ich liebe ihn als meinen Freund und Bruder. Hochachtung und Dankbarkeit sind gewiß die festesten Bande, die die Natur hat, zwei nicht ganz unedle Seelen miteinander zu verbinden““⁹⁾.

Als Zeugnisse aus Ringeltaubes aufklärerischer Lebensphase müssen aber vor allem die beiden Predigten gelten, die er im Zusammenhang mit der Erbauung der lutherischen Kirche in Warschau gehalten hat. Im Unterschied zu anderen von ihm veröffentlichten Predigten¹⁰⁾, sind sie heute noch zugänglich. Es handelt sich einmal um die Predigt anlässlich der Grundeinstellung dieser Kirche am 4. Mai 1778¹¹⁾ und zum anderen um die Predigt und das ebenfalls von ihm verfaßte, sehr umfangreiche Gebet bei der Einweihung am 30. Dezember 1781¹²⁾. Die Weihepredigt ist die theologisch bedeutsamere. Sie soll darum hier etwas genauer dargestellt werden.

Ihr Text sind die Verse 1. Kor. 3, 16 und 17. Ihr Grundgedanke ist, daß es nicht allein darauf ankommen kann, Gott steinerne Tempel und Häuser zu erbauen. So wichtig sie sind; wichtiger noch ist, die geistliche Auferbauung der Gemeinde. Sie ist der eigentliche Tempel Gottes, das heißt der Ort in der Welt, wo der Geist Gottes wohnt und herrscht. Das

⁹⁾ „Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste“. Neudruck Graz – Austria 1972./S. 90–121. Zitat dort S. 91.

¹⁰⁾ Nach Jöchers „Gelehrten-Lexikon“ hat Ringeltaube noch fünf weitere Predigten, alle aus besonderen Anlässen gehalten, veröffentlicht; – zum Teil im „Handbuch für angehende Prediger“, das in Frankfurt/Oder herausgegeben wurde. Es war aber nicht möglich, sie zu erhalten. Für die Kenntnis von Ringeltaubes Predigtweise dürften die beiden oben genannten Predigten durchaus ausreichen.

¹¹⁾ Erneut abgedruckt und kommentiert von Brummack in: „Evangelisches Kirchenblatt. Monatsschrift für evangelisches Leben in Polen“. Jahrgang 5. Posen Juli 1927 S. 251–255.

¹²⁾ Leopold von Otto: „Beitrag zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Gemeinde zu Warschau in den Jahren 1650–1781. Nach den ältesten Quellen zusammengestellt“. Warschau 1882 S. 231–249.

Thema der Predigt heißt darum: „Die Christen sind eigentlich der Tempel Gottes“. Dabei geht Ringeltaube davon aus, daß es das Ziel des himmlischen Vaters ist, seine Kinder, die Menschen, zu Tempeln und Stätten seines Geistes zu machen, – was meint, sie ihrer religiös-sittlichen Vollkommenheit und damit ihrer eigentlichen, in ihrer Natur angelegten Bestimmung entgegenzuführen. Um dieses Zieles willen hat Gott seinen Sohn gesandt; dazu hat dieser seine Jünger zu Lehrern der Völker gebildet. Es sind die besten Lehren, die sie verbreiten, und sie sind die besten Lehrer, die man sich denken kann: „Ausser den Lehrern, die Jesus, unser Herr, selbst gebildet hat, habe ich keine anderen kennen gelernt, die auf eine so edle Art den Menschen behandeln, und die menschliche Natur zu verbessern und zu erhöhen so herzlich beflissen sind“¹³⁾.

Weil Gott aber so hohe Absichten mit seinen Kindern verfolgt und sie seiner Zuwendung und des Beistandes seines Geistes bei ihrer Vervollkommnung in einer so außerordentlichen Weise würdigt, muß der Christ sowohl Gottes Güte stets preisen und loben, als auch zugleich sich selbst mit einem gewissen Wohlgefallen betrachten und das Gefühl einer besonderen menschlichen Würde entwickeln: „Die Bestimmung zu großen Zwecken und das Bewußtsein großer Absichten, die unschädlich und reich an Folgen sind, ist das, was Würde hervorbringt... das Christentum weiht uns zu lauter großen Bestimmungen. Vollkommen zu sein, wie unser Vater im Himmel ist, Matth. 5, 48; und die Lüste des Fleisches durch den Geist zu töten, Röm. 8, 13; Gott zu dienen unter unsrem Geschlecht, oder unsre Zeitgenossen zu beglücken, Apgesch. 13, 36; und für die Ewigkeit hier unsre Aussaat zu bestellen, Gal. 6, 7; oder Handlungen, die reich an unendlich guten Folgen sind, auszuüben, – das ist doch wahrhaftig etwas Großes, und das ist der Beruf der Christen. Lächle, fromme Mutter, dem Säuglinge auf deinem Schoß! Du hast ihn zu solchen großen Dingen geboren! Freue dich, Vater, des Knaben, der an deiner Hand hüpfend daher geht! Er wird dir gedeihen, und dort in jenem Leben wird er dir noch danken, daß du ihm Führer zu solcher ewiger Glückseligkeit warst! Ihr guten Zeitgenossen, ihr bleibt ewig miteinander verbunden, und dieser Friede, den ihr durch Redlichkeit, Treue, Liebe und Dienstfertigkeit hier gründet, ist der wahre, ewige Friede! Alle Arbeiten der Gottseligkeit sind reiner, großer Gewinn, ein Schatz für die Ewigkeit. Was kann wohl reicher an guten Folgen sein, als sie? Ich bin weit entfernt, denen alle Würde abzusprechen, die nicht Christen sind. Dennoch ist es sichtbar und unwidersprechlich, daß die große Anzahl von ihnen ohne edle Zwecke lebt, sich selbst zum Mittelpunkt aller

¹³⁾ ebenda S. 240

Bestrebungen in der Welt gesetzt wissen will und jenseits des Grabes keine Hoffnung kennt. Ihr ganzes Dasein schränkt sich auf eine Handvoll Jahre ein, und ihre Seele klebt am Staube. Dadurch entehren sich unstreitig Männer eben so sehr wie Jünglinge sich entehren und verderben, die nie einen Blick über die Jahre der Jugend hinaus getan haben und keine andere Sorge sich zu Herzen gehen ließen als die, wie sie hier in Freuden schwimmen möchten. Wenn die Jugendjahre vorüber sind, wissen sie nichts, als was sie in der Schule des lustigen Lebens getrieben haben; sind sie der Spott ihrer Nachfolger, die sich ihrer Stellen bemächtigen, und die Schande des männlichen Alters, – unfruchtbare Bäume! Edle Einfalt ist auch eine schätzbare Vollkommenheit, eine Zierde des Tempels, darin die Gottheit zu wohnen beschlossen hat“¹⁴⁾.

Daß der Mensch ein Tempel Gottes werde, – diesem Zweck gilt nicht nur die Sendung des Sohnes und die Stiftung der christlichen Religion. Diesem Zweck gelten auch die Warnungen Gottes, die er denen zuruft, die seine Gebote nicht achten und sich von Leichtsinn, Ausschweifungen, Flüchtigkeiten bestimmen lassen und darüber ihre Würde verlieren. Diesem Zweck gelten auch die Verheißungen, die seinen Schutz und seine Gnade denen versprechen, die sich in ihrem Willen ihm fügen und sich von ihm leiten lassen. Diesem Zweck gilt auch das Hören und Bedenken des Wortes: „Wollten wir es nicht achten und unsre Augen davon abkehren und sein heiliges Wort nicht gebrauchen zu unsrer Lehre, zu unsrer Besserung, so würden wir ein Spiel des Betrugers“¹⁵⁾. Diesem Zweck gilt auch das Wachhalten der ewigen Hoffnungen: „Wir müssen uns oft und unablässig mit der Hoffnung der Ewigkeit und Unsterblichkeit und des gewissen, seligen Überganges in das herrliche Reich Jesu Christi erheitern und mit solchen Wünschen unsre Herzen heiligen. Alsdann wird der Bau gewiß seiner Vollendung entgegenwachsen; und braucht manches Stück desselben viel Zeit, kostet es uns viel Schweiß, Seufzer und Thränen, so wird der Gott aller Geduld und alles Trostes mit uns sein und uns nicht verlassen“¹⁶⁾.

Zusammenfassend heißt es dann: „Wer diese Pflichten verachtet, der verdirbt den Tempel Gottes. Bedenkt was das auf sich hat! Den Tempel Gottes verderben, das heißt Seelen verderben; die Arbeit des Allerhöchsten und seine Lust zerstören und zu Grunde richten“¹⁷⁾. Wenn die Menschen sich aber dem Wirken des Geistes Gottes unterwerfen und

¹⁴⁾ ebenda S. 242–243

¹⁵⁾ ebenda S. 246

¹⁶⁾ ebenda S. 247 f.

¹⁷⁾ ebenda S. 248

darein einwilligen, daß er an den Herzen arbeitet, dann wird die Gemeinde innerlich zu einem Tempel Gottes gebildet und geprägt. Und dann hat auch der äußere Bau und die Einweihung des Gotteshauses einen Sinn gehabt.

Das typisch Aufklärerische an dieser Predigt zeigt sich schon darin, daß die Hörer eigentlich nicht angedredet werden. Vor ihnen wird ein Thema abgehandelt. Sie sind „Andächtige Zuhörer!“ eines Vortrages¹⁸⁾, in dem ihnen „eine erhabene, reine Lehre des Christenthums“ dargestellt werden soll¹⁹⁾, tatsächlich aber weithin eine theologische Philosophie vorgetragen wird, – eben die durch die Wolffische Philosophie bestimmte Theologie und Weltanschauung der Aufklärung. Die Begriffe Vollkommenheit und Unsterblichkeit, die Rede von den Pflichten, die Betonung der Besserung, überhaupt der Moral, aber des Bewußtseins der Menschenwürde zeigen das besonders deutlich an. Sie weisen hin auf das für die gesamte Aufklärung so bezeichnende teleologisch-pädagogisch-moralische Verständnis der Bibel: Gott als der gütige Vater und weise Erzieher führt die Menschheit durch Christus, Wort und Geist zur Vollkommenheit. Er vollendet mit den Gnadenmitteln und durch den Beistand der Religion die Anlagen der Natur und macht den Menschen dadurch tugendhaft und brauchbar für dieses, aber auch würdig und reif für das jenseitige Leben. Das irdische Leben ist der Anfang des ewigen Lebens. Kraft der Unsterblichkeit reicht es in seinen Folgerungen und Wirkungen bis in die Ewigkeit hinüber.

Diese philosophisch-theologische Ansicht von Gott und Leben trägt Ringeltaube in dem Ton und Stil vor, in dem sie in der Aufklärung immer vorgetragen worden ist: Verstandesmäßig erwärmt, klar, aber unpersönlich. Vielleicht ist es von daher auch kein Zufall, daß er in den offiziellen Verlautbarungen, also etwa den Protokollen der Sitzungen des Warschauer Gemeinde-Kirchenvorstandes, häufig als „der erste Lehrer“ der Gemeinde bezeichnet wird²⁰⁾. Das ist sicher nicht in jedem Falle tiefer reflektiert und eine damals durchaus gängige Bezeichnung, aber es zeigt andererseits doch auch, wie seine, wie die aufgeklärten Predigten allgemein angesehen wurden, eben als Belehrungen. Das lag auch tatsächlich in ihrer Intention. Mittels der Wirkung auf den Verstand und das religiös-sittliche Bewußtsein wollten diese Prediger in ihren Predigten die Hörer aufklären, erziehen, bilden, bessern und in diesem

¹⁸⁾ ebenda S. 237

¹⁹⁾ ebenda S. 239 – besonders herausgehoben an der Übergangsstelle von der Einleitung zur Durchführung der Predigt.

²⁰⁾ So etwa ebd. S. 92; 104; 118; 126; 127; 130; 189; 194 ff. u. ö.

Sinne dann auch erbauen. Insofern war das Moment der Belehrung grundsätzlich in ihnen angelegt. Und darum war es dann auch folgerichtig, die Prediger als Lehrer ihrer Gemeinden zu bezeichnen.

So unpersönlich Ringeltaube gepredigt hat, hat er auch gebetet. Wenn man sich etwa die Anrufungen Gottes in den beiden Predigten und im Weihegebet näher ansieht, dann merkt man das ganz deutlich. Auch hier dominiert der Verstand. Herz und Gemüt, aber auch ein tieferes, auch erschrockenes Berührtsein durch Gott treten zurück. Diese Gebete sind gedacht, als repräsentative Demonstrationen konstruiert, im Stil einer Dankadresse feierlich in den Himmel gesandt. In ihrer Wortfülle wirken sie auf weiten Strecken überladen, bar der schlicht-frommen Unmittelbarkeit, die auch in öffentlichen Gebeten ihren Ausdruck finden muß²¹⁾.

Der Geist der Aufklärung zeigt sich schließlich auch in dem wissenschaftlichen Hauptwerk Ringeltaubes, dem Psalmenkommentar von 1790. Von den beiden Büchern, die er im Laufe seines Lebens in den Druck gegeben hat, ist allein dieses heute noch zugänglich²²⁾. Der Titel zeigt, daß das Werk offensichtlich umfassender geplant war: „Übersetzung der Psalmen mit beständiger Rücksicht auf ihre Einheit und die verwandten morgenländischen Sprachen – Erster Teil, welcher den Ersten bis Fünfzigsten Psalm enthält“²³⁾. Warum es nicht fortgesetzt worden ist, ließ sich nicht mehr feststellen.

Auf eine inhaltlich-theologische Kommentierung der Psalmen ist in diesem Werk verzichtet. Sein Ziel ist ausschließlich die Herstellung eines einwandfreien deutschen Textes: „Eine richtige und genaue Übersetzung der Psalmen, die man für das Original selbst nehmen könnte, zu liefern, war mein Wunsch und mein eifrigstes Bestreben“²⁴⁾. Es wird angegangen

²¹⁾ So heißt es etwa in der Aufforderung zum Gebet: „Himmlisches Feuer brennt jetzt in Euren Herzen, von Dem selbst angezündet, zu welchem unsere Gebete in den Himmel aufsteigen sollen“. ebd. S. 232. Oder es heißt im Gebet selbst: „Herr, der Du mehr giebst, als wir bitten und verstehen, in tiefster Ehrfurcht, mit zitterndem Herzen beten wir heute vor Dir an. Umsonst suchen wir Worte, Dich würdig dafür zu preisen“. ebd. S. 233. Neben biblischen und gebräuchlichen Anreden stehen dann aber auch solche wie: „O Allwissender“, ebd. S. 236 oder „O Allmächtiger“ ebd. S. 234; „Allergütigstes Wesen“ oder „Allgütigstes Wesen“ in: „Evangel. Kirchenblatt...für Polen“. a. a. O. S. 255.

²²⁾ Bei dem anderen Buch handelt es sich um: „Thomas Bullock's Predigten über die Beweise, mit denen Christus und seine Apostel die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion vertheidigten. Aus dem Englischen übersetzt“. Breslau 1777. Es ist heute verschollen.

²³⁾ Erscheinungsort ist Leipzig.

²⁴⁾ ebenda „Vorbericht“ S. XI

einerseits auf dem Wege einer sehr umfangreichen Vergleichung des hebräischen Textes mit den verwandten orientalischen Sprachen und Dialekten und andererseits mit Hilfe der Textkritik nach dem Grundsatz, daß jeder Psalm als eine geschlossene Einheit geschaffen ist und darum auch als Einheit heute vorstellbar sein muß. Insofern nähert sich Ringeltaube seinem Ziel, indem er sich bemüht, „über grammatischer Genauigkeit und über der Einheit in jedem Psalm zu halten“²⁵⁾. Als ein Nebenprodukt seiner Bemühungen kann dabei gelten, daß sich ihm der masoretische Text als im allgemeinen zuverlässiger und besser bezeugt dargestellt, als von manchen Gelehrten damals angenommen wird²⁶⁾.

Wichtiger noch als diese Arbeit an den Texten und ihr Ergebnis selbst ist aber in unserem Zusammenhang der Geist, in dem dieses Werk abgefaßt ist. Es ist der Geist der Aufklärung, – ganz deutlich greifbar in dem, was Ringeltaube grundsätzlich über die Psalmen sagt: Sie sind ein „Denkmal der huldreichsten Bildung des menschlichen Geschlechts zur wahren Tugend und höchsten Glückseligkeit“²⁷⁾. Das heißt, daß Ringeltaube auch zum Zeitpunkt der Abfassung dieses philologischen Psalmenkommentars dieselbe theologische Grundanschauung hat, die uns auch bisher bei ihm begegnet ist.

II. Der zweite große Abschnitt im Leben Ringeltaubes, der für uns literarisch faßbar ist, ist seine Warschauer Zeit. Wir kennen die Situation und die Haltung Ringeltaubes in ihr im wesentlichen aus der Sicht anderer. Es ist aber auch ein Brief von ihm selbst an seinen Sohn Ernst vorhanden, in dem er aus großem zeitlichem Abstand auf diese Jahre zurückblickt²⁸⁾. Das besondere an diesem Warschauer Lebensabschnitt ist dabei darin zu sehen, daß es für ihn selbst, aber auch für seine Frau, sehr schwere, leidvolle Jahre gewesen sind, die schwersten Jahre seines Lebens überhaupt. Sein Biograph nennt „die Verwaltung seines Warschauer Amtes die unruhigste und prüfungsvollste Zeit seines langen Lebens“²⁹⁾. Und Theodor Wotschke spricht davon, daß Ringeltaube „seit 1777 in dem brodelnden Hexenkessel stand, den damals die

²⁵⁾ ebenda S. 543

²⁶⁾ „Der masoretische Text ist demnach ein mit kritischer Sorgfalt und Genauigkeit von Sprach- und Sachverständigen bearbeiteter sehr alter Text, der zwar durch Abschreiben hier und da gelitten hat, aber doch augenscheinlich so beschaffen ist, daß man in Ansehung des Ganzen mit ihm zufrieden zu seyn alle Ursache hat.“ ebenda S. 541.

²⁷⁾ ebenda „Vorbericht“ S. XX

²⁸⁾ „Glaube, Hoffnung, Liebe...“ a. a. O. S. 19–26

²⁹⁾ ebenda S. 19

lutherische Gemeinde der polnischen Hauptstadt bildete“³⁰⁾. Daß diese Äußerungen nicht übertrieben sind, zeigt ein Blick auf die Literatur³¹⁾. Sie ist so umfangreich, daß es keinen Sinn geben würde, sie hier vollständig zu referieren. Die beiden Arbeiten, die die Warschauer Kämpfe am getreuesten aufgrund der Akten und Protokolle darstellen, sind aber die Untersuchungen von Leopold von Otto und Th. Wotschke. Auf sie muß besonders hingewiesen werden. Gerade sie zeigen, daß es bei diesen Kämpfen nicht nur um persönliche Unstimmigkeiten und kleinliche Querelen gegangen ist. Diese haben eine Rolle gespielt und können gar nicht geleugnet werden. Sie werden aber verständlicher, wenn man sich klar macht, daß hinter diesen Auseinandersetzungen grundsätzliche Fragen standen; Probleme, mit denen die Parteien auch überfordert waren.

Um zu verstehen, welche schwierige Position Ringeltaube in diesen Kämpfen eingenommen hat, wird es gut sein, die Sachfragen, um die es eigentlich gegangen ist, kurz darzustellen. Als Kern der ganzen Auseinandersetzung ist die Tatsache anzusehen, daß für die deutschen evangelischen Gemeinden im Königreich Polen seit 1768 nach fast 200jähriger Unterdrückung die Religionsfreiheit wirksam geworden war, die es ihnen gestattete, sich zusammenzuschließen und sich eine eigene kirchliche Gesamtordnung zu geben. Sehr entscheidende Schwierigkeiten bei diesen Bestrebungen um ein einheitliches evangelisches Kirchenrecht gingen dabei von Anfang an vom Kirchenvorstand der Warschauer lutherischen Gemeinde aus. Denn dieser aus wohlhabenden und selbstbewußten Bürgern bestehende Vorstand verlangte eine nahezu uneingeschränkte Autonomie für die Einzelgemeinde. Damit waren alle weiteren Konflikte vorprogrammiert. Nach drei Seiten traten sie, ganz folgerichtig, in Erscheinung.

³⁰⁾ Th. Wotschke: „Aus Gottlieb Ringeltaubes Lebenserinnerungen“. S. 149. Ort und Jahr dieses Aufsatzes sind leider nicht feststellbar gewesen. Er wurde mir freundlich als Sonderdruck ohne Deckblatt von Herrn Pfarrer Johannes Grünewald in Selters zur Verfügung gestellt.

³¹⁾ Anton Friedrich Büsching: „Neueste Geschichte der Evangelischen beider Konfessionen im Königreich Polen und Großherzogtum Litauen von 1768 bis 1783“. Halle 1784. — Leopold von Otto: „Beitrag zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Gemeinde zu Warschau in den Jahren 1650–1781. Nach den ältesten Quellen zusammengestellt“. Warschau 1882. Theodor Wotschke: „Der Aufbau der großpolnischen lutherischen Kirche nach erlangter Religionsfreiheit“. In: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen Heft 27 Posen 1934 S. 1–90. Eduard Kneifel: „Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen“. Selbstverlag des Verf. 1964. Ders.: „Die Pastoren der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen“. Selbstverlag des Verf. 1968. Ders.: „Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555–1939.“ Selbstverlag des Verf. 1972.

Zunächst im Verhältnis zu den Pastoren der eigenen Gemeinde, Ringeltaube und Cerulli. Der Kirchenvorstand nämlich beschloß, daß er – ohne die Pastoren – das oberste Leitungsgremium der Gemeinde ist und daß auch die Pastoren seinen Weisungen unterworfen sind. Die Pastoren wurden darum zu keiner Sitzung zugezogen, lediglich im Bedarfsfalle vor den Vorstand zitiert³²⁾. Dieser spielte sich als ihr Dienstgeber auf, sperrte ihnen bei Unstimmigkeiten auch kurzerhand das Gehalt, und hat bis in kleinste Liturgica hinein die Pastoren gegängelt und reglementiert, – immer nach dem Grundsatz, daß die Leitung der Gemeinde ausschließlich in seiner Hand liegt³³⁾.

Diese Autonomiebestrebungen richten sich aber genauso kräftig gegen das neugeschaffene Konsistorium³⁴⁾. Dieses suchte, wie es seine Aufgabe war, liturgisch, rechtlich, bekenntnismäßig die Einheit unter den Gemeinden zu verwirklichen, auch einen Finanzausgleich zu schaffen. Das mußte aber auch die Befugnisse der Kirchenvorstände zugunsten des Konsistoriums, der Gesamt-Synode und der Gesamtkirche überhaupt einschränken und rief daher einen permanenten Widerstand gegen alles, was von dieser Seite kam, hervor. Ringeltaube war aber nicht nur Pastor seiner Gemeinde, er war auch als Konsistorialrat Mitglied des Konsistoriums. Darum mußte er auch in dieser Eigenschaft und von seiner an der Gesamtkirche orientierten Verantwortung her mit seinem Kirchenvorstand in Konflikt geraten. Dieser hat dann auch schließlich seine Absetzung als Konsistorialrat erreicht.

Schließlich aber steckte hinter dem Autonomiestreben dieses Kirchenvorstandes auch ein politisches Motiv. Die Religionsfreiheit hatte der Adel erstritten. Er vertrat auch öffentlich-rechtlich die Evangelischen nach außen, dominierte zugleich aber auch auf den Synoden. Die Herren

³²⁾ In einem Falle hat sich Ringeltaube ausdrücklich gegen eine solche Zitierung gewehrt und darauf hingewiesen, „daß, wenn ein Lehrer im Kirchenrath erscheinen soll, derselbe dazu eingeladen werden müsse“. L. v. Otto a. a. O. S. 127.

³³⁾ L. v. Otto a. a. O. S. 89: „Die Kirchenordnung (sc. der Gemeinde) kennzeichnet sich durch Strenge gegen die Geistlichen und behandelt sie als Officialisten, denen das Kirchen-Collegium zu befehlen hat“.

³⁴⁾ Ders. S. 121: „Naturgemäß richtete das synodal-consistoriale Element sein Streben auf Centralisation der Verfassung, mit Verlegung des Schwerpunktes der Legislation in die General-Synode, der Verwaltung in die Consistorien. Es fand aber hierin seinen Gegner in dem collegialen Element, – in den Kirchen-Collegien, allen voran in dem Warschauer Kirchen-Collegium, – welches in unklarer Überschätzung der Auctoritätsstellung der Einzelgemeinde factisch ein Decentralisationsprinzip vertrat und verfocht... Der Conflict war nothwendiges Ergebnis dieser entgegengesetzten Stellung und leider sollte er... Jahre lang die gedeihliche Fortentwicklung der evangelischen Kirche hemmen...“.

von der Goltz, die Grafen Unruh, der Baron Schlichting und andere gaben den Ton an. Das Bürgertum hatte im Staat keine Vertretung. Darum versuchte es, am Vorabend der Französischen Revolution, sich wenigstens in der Kirche die Mitsprache zu erstreiten. Insofern geht es hier beim Warschauer Kirchenkampf auch um die Auseinandersetzung zwischen dem bevorrechtigten Adel und dem aufkommenden, selbstbewußten Bürgertum³⁵⁾. Ringeltaube war bürgerlich, aber er erkannte die Rechte und auch die Verdienste des Adels an, arbeitete besonders mit Goltz zusammen, mußte aber auch in diesem Punkte in den Gegensatz zu seinem Kirchenvorstand geraten, der ihm das nicht nachsehen mochte.

Wenn zur Austragung dieser Sachfragen persönliche Bitterkeit, Intrigen, Boshaftigkeit dazukommen und die Situation vergiften, kann man verstehen, daß die Lage bald als leidvoll empfunden wird. Und dann kann man es auch verstehen, daß der an Ringeltaube ergehende Ruf in das stille und geordnete Oels ihm wie eine freundliche Fügung Gottes und als Erlösung erschienen ist. Der Kirchenvorstand zwang ihn, seine Abschiedspredigt in Warschau über das Wort Nahum 3, 19 zu halten³⁶⁾.

III. Deutlich unterschieden von den beiden ersten Phasen im Leben Ringeltaubes ist schließlich die dritte. Ihr Kennzeichen ist, daß er sich hier dem Pietismus zu- und zugleich von der Aufklärungstheologie bewußt abwendet. Exakt greifbar wird sie ab 1804, dem Zeitpunkt, der durch seine heute noch im Original erhaltenen Briefe für uns einsehbar ist. Sie hat dann bis zu seinem Tode gedauert.

In einem Aufsatz, der vor einigen Jahren erschienen ist, habe ich diesen Teil von Ringeltaubes Leben, Theologie und Wirken darzustellen versucht³⁷⁾. Darauf möchte ich hier hinweisen, um das gesamte Material

³⁵⁾ Nach Otto muß man sehen, „um was es der Warschauer Gemeinde rücksichtlich ihrer selbst und der bürgerlichen Gemeinden ging, nämlich um Selbstverwaltung und möglichste Beschränkung des Einflusses, den der Ritterstand auf die bürgerlichen Gemeinden hatte. Dieses Streben war politischer Natur und man wird ihm seine Berechtigung nicht abstreiten können, da die Zusammensetzung der Synoden regelmäßig eine solche war, daß der Adel ein bedeutendes Übergewicht hatte“. a. a. O. S. 188.

³⁶⁾ E. Kneifel: „Geschichte der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen“ a. a. O. S. 82 Anm. 34 – Daß das alles auch auf Ringeltaube zurückschlug und ihn oftmals in einem ungünstigen Licht erscheinen ließ, zeigt L. v. Otto, auch Kneifel. Es wird auch erkennbar in dem von Th. Wotschke herausgegebenen Bericht über „Schlesische Mitarbeiter an den Acta historica-ecclesiastica“ im Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens XIX. Band 1. Heft 1927 S. 107 f.

³⁷⁾ Christian-Erdmann Schott: „Gottlieb Ringeltaube. Ein Vorläufer und Wegbereiter der Erweckungsbewegung in Pommern“. In: Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 14 Bielefeld 1975 S. 420–432

nicht noch einmal ausbreiten zu müssen. Zur Charakterisierung von Ringeltaubes Haltung in diesem dritten Abschnitt sollen aber drei Gesichtspunkte noch einmal genannt werden: Erstens: Ringeltaubes Theologie und Frömmigkeit ist jetzt durch eine auffallende Unmittelbarkeit, durch eine fast kindliche Direktheit gekennzeichnet. Der Glaube ist ihm jetzt nicht mehr in erster Linie eine Sache des Verstandes, sondern des Herzens und des Gemütes. Er sagt das auch selbst: „Die Lehre Jēsu will das Herz in Besitz nehmen“³⁸⁾. Darum empfiehlt er zweitens, die Bibel „so in Einfalt zu lesen, wie wir sie haben“³⁹⁾. Was er damit meint, wird erläutert, wenn er etwa sagt: „Ferner ist zu derselben Absicht wichtig, daß wir beim einfältigen zusammenhängenden Lesen der heiligen Schrift immer wissen und uns freudig vorstellen, daß jetzt Jesus Christus, Gott durch seinen Sohn, Gott durch die Propheten und Apostel, Er, der die Wahrheit, die Liebe und die Treue selbst ist, mit und zu uns redet... Aber das ist beim Lesen der heiligen Schrift nothwendig, daß man jedesmal sich ihres hohen Urhebers dabei erinnere und sich im Geist mit Maria zu Füßen setze und denke: Er ists, Ihn höre und sehe ich jetzt. Ich sehe Ihn göttliche Taten vor meinen Augen verrichten. Mir vertraut Er seine Weissagungen, mir schenkt Er seinen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Mich nimmt er zu seinem Freunde an. Mir trägt Er seine Befehle jetzt auf. Mich liebt Er, wie Ihn sein Vater liebt. Mit mir ist Er, wie Er es war mit Johannes und Paulus. Mich führt Er in seines Vaters Haus. Mir wird Er Kraft schenken, wie allen, die ohne Ihn nichts zu tun vermögend waren“⁴⁰⁾. Drittens: Diese unmittelbare Herzensfrömmigkeit prägt auch seine Sicht des Lebens. Er begreift es als eine zusammenhängende Führung Gottes: „Der kennet es und leitet es, durch den Alles, und ohne den Nichts ist von Allem, was da ist; und er ist unser Gott, und wir sein Volk und die Schafe seiner Weide“⁴¹⁾. Diese Führung gilt es zu bejahen. Wir sollen uns unter ihr nicht als Objekte fühlen, sondern als Kinder, an deren Heiligung der Vater arbeitet; aber auch als Kinder, die mit ihrem ständigen und inständigen Gebet in einem Gespräch des Herzens mit Gott stehen. In diesem letzten Abschnitt seines Lebens wird Ringeltaube darum auch zu einem anhaltenden und intensiven Beter.

Zugleich erfahren wir aus seinen Briefen und aus seiner Biographie viel über seine jetzige Lektüre. Es sind vor allem die pietistischen Väter, denen

³⁸⁾ „Glaube, Hoffnung, Liebe...“ a. a. O. S. 52

³⁹⁾ Brief vom 28. 1. 1805

⁴⁰⁾ ebenda

⁴¹⁾ „Glaube, Hoffnung, Liebe...“ a. a. O. S. 46

er sich zuwendet, die er zum Teil täglich liest, deren Lieder und Gebete er betet und deren Andachten er seiner Hausgemeinde vorliest: Zinzendorf, Philipp Friedrich Hiller (1699–1769), Karl Heinrich von Bogatzky (1690–1774), Howel Harris (1714–1773), aber auch Magnus Friedrich Roos (1717–1803), Georg Heinrich Loskiel (geb. 1740), Tersteegen und Bengel. Daneben schätzt und liebt er besonders Luther, achtet aber auch den Tübinger Supranaturalisten Gottlob Christian Storr (1746–1805). Über mehrere, namentlich genannte Theologen der Aufklärung und über Kant urteilt er sehr negativ. Man spürt, daß sie in der geistlichen Welt, in der er jetzt lebt, Fremde sind und daß sich auch kein Verständnis für ihre Anliegen mehr bei ihm findet.

Nachdem diese drei Phasen von Ringeltaubes Leben vorgestellt worden sind, drängt sich die Frage auf, die eingangs bereits gestellt worden ist und die nun noch einmal formuliert werden soll: Wie konnte es zu dieser theologischen Wendung von der Aufklärung zur Erweckung kommen? Gibt es Gründe, die diese Wendung erklären können?

Ausgangspunkt für alle Versuche zu einer Antwort muß in diesem Falle die Tatsache sein, daß wir aus dem Zeitraum von 1790 bis 1804 über Ringeltaubes theologische Entwicklung zur Zeit nichts wissen. Wir kennen als letztes Datum der Aufklärungsphase den Psalmenkommentar von 1790 und als erstes sicheres Dokument der Erweckungsphase die Briefe von 1804 ff. Wie sich der Wechsel in diesen Jahren vollzogen hat, wissen wir nicht. Da in dieser Zeit außer der Berufung zum pommerschen Generalsuperintendenten (1792) keine besonderen Ereignisse im persönlichen Leben Ringeltaubes eingetreten sind, scheidet dieser Bereich für die Findung einer Antwort aus. Das heißt, daß die Wende nach allem, was wir wissen, persönlich-biographisch nicht erklärt werden kann, – auch nicht als Folge der Warschauer Erfahrungen. Es ist zwar vorstellbar und auch durchaus anzunehmen, daß die Warschauer Erfahrungen in Ringeltaube einen Prozeß des Nachdenkens und der Besinnung eingeleitet haben. Einen prinzipiellen Zweifel an der Theologie der Aufklärung hat er aber offensichtlich (noch) nicht zur Folge gehabt. Wäre das der Fall gewesen, hätte er den Psalmenkommentar anders schreiben müssen.

Das würde aber bedeuten, daß wir gezwungen sind, den Grund für Ringeltaubes theologische Wende in der geistig-politischen Situation der Zeit, also in der Gesamtsituation, die damals geherrscht hat, zu suchen. Diese war im politischen Bereich bestimmt durch die Französische Revolution und durch den Aufstieg Napoleons. Gerade die revolutionäre Entwicklung in Frankreich aber war es, die etwa von 1792 an in Deutschland viele Gebildete erschreckt hat⁴²). Die Greuel und die Gewalttaten der Revolution verletzten das moralische und rechtliche Empfinden, riefen Empörung und Abscheu hervor. Weite Teile des

aufgeklärten deutschen Bürgertums wurden damals innerlich verunsichert, der aufgeklärte Optimismus erhielt einen Stoß. Dazu kam die Verunsicherung, die von der kritischen Philosophie Kants ausging. Der Wolffianismus, die Grundlage der aufgeklärten Weltanschauung, war durch diese Kritik ins Mark getroffen. Er hatte ihr im Grunde nichts entgegensetzen. Das betraf genauso aber auch die Fundamente der Theologie. Daneben zeigten sich in zunehmender Deutlichkeit die negativen Auswirkungen der Aufklärung in einer bisher nicht gekannten Unkirchlichkeit, im rapiden Rückgang der Abendmalsbesucherzahlen, in einer zunehmenden Leichtfertigkeit und Uninteressiertheit gegenüber den Fragen der Religion⁴³⁾. Das alles aber zeigt schließlich an, daß die Aufklärung in ihre Krise geraten ist. Und diese Krise ist es offensichtlich, die von Ringeltaube wahrgenommen worden ist. Daß er für diese Wahrnehmung durch die Warschauer Erfahrungen aufgeschlossener als andere gewesen ist und sie tiefer erlebt hat, ist durchaus denkbar. Warschau wäre dann in diesem Verständnis für ihn persönlich das Signal und Vorspiel für einen allgemeinen Umbruch gewesen, der in der Luft lag, für eine Klimaveränderung, die zuletzt ganz Europa betraf und die für einen sensiblen Theologen eine außerordentliche Herausforderung bedeutete.

Daß er in dieser Weise auf die Krise reagieren würde, war aber nicht vorzusehen. Es läßt sich auch nicht vollständig erklären. Wir wissen, daß andere zeitgenössische Theologen die Krise ebenso gespürt haben, aber nun gerade an der Aufklärungstheologie festgehalten und sich mit ihrer Hilfe gegenüber den Anfragen und Nöten der Zeit behauptet haben. Das gilt besonders von den Supranaturalisten. Diese suchten auch eine biblische Vertiefung, blieben aber dabei im Rahmen des allgemeinen aufgeklärten Denkens. Dieser Rahmen wird bei Ringeltaube gesprengt. Seine Wendung bedeutet, daß jetzt etwas grundsätzlich anderes von ihm vertreten wird: nämlich eine Theologie, die den philosophisch-denkerischen Zugang zu Gott und Bibel beiseite schiebt und aufgibt zugunsten einer unmittelbaren Zuwendung aus den Tiefen des Herzens, des Gemütes und der religiösen Lebenserfahrung. Die Sprache, die er jetzt spricht, zeigt das. Es ist eine Sprache, die sich in gewollter Einfachheit und Direktheit an den Worten der Bibel orientiert und diese Worte unmittelbar auf die eigene Person und auf das eigene Leben bezieht.

⁴²⁾ Klothilde Kirschbaum: „Deutsche Zeitgenossen zu den Gewalttaten der Französischen Revolution. Meinungsbildung, Erlebnisweise, Urteilsbegründung in der Sicht der deutschen Gebildeten“. Diss. phil. Göttingen 1951.

⁴³⁾ Fritz Valjavec: „Geschichte der abendländischen Aufklärung“. Wien und München 1961 S. 349 f. – Christian-Erdmann Schott: „Grenzen der Aufklärung“. In: Deutsches Pfarrerberblatt 1971 Nr. 9 S. 279–281.

So wie sich die Wendung bei Ringeltaube darstellt, ist sie wesentlich bestimmt von dem Empfinden für die Schwächen der Aufklärungstheologie. Eine Äußerung aus dem Jahre 1813 zeigt das besonders deutlich. Er schreibt „Hätten sie (sc. die Jünger) nur Sittenlehre predigen sollen, so war dazu der h. Geist nicht nöthig. Aber Buße und Vergebung der Sünden um Jesu Christi willen zu verkündigen – das konnte nicht wie Moral a priori erkannt und bewiesen, auch nicht angenommen und geglaubt werden ohne den h. Geist. Dieses ist und bleibt der Auftrag Jesu für alle christlichen Prediger. Wer diese verschmäht, kann weder christlicher Prediger noch Christ überhaupt seyn“⁴⁴⁾. Das zeigt, worum es Ringeltaube geht. Die Bibel ist ihm nicht Bestätigung von allgemeinen Moral- und Vernunftwahrheiten. Sie ist ihm auch nicht eine blasse bloße Offenbarungsurkunde. Sie ist ihm das Buch, in dem der Geist Gottes direkt und persönlich zum Geist des Menschen spricht. Dieser Zugang aber war in der Aufklärung verloren gegangen. Die Aufklärung hatte die Bibel in ihre vernünftig-moralische Weltanschauung eingezwängt und der heilige Geist hatte die Aufgabe, die Gläubigen in diese Weltanschauung einzuweisen und einzubinden. Damit aber war die Freiheit der Bibel und ihrer Wirkung aufgehoben. Die Wendung zur unverstellten Aussage, zum ungebundenen Wort muß von daher als ein notwendiger, elementarer Durchbruch, als ein Befreiungsvorgang verstanden werden. In diesem Sinne war die Erweckungsbewegung kein Zufall. Sie war eine Notwendigkeit.

Bei Ringeltaube zeigt sich das sehr deutlich. Denn beim Lesen seiner Briefe drängt sich der Eindruck auf, daß er eine innere Distanz, einen geheimen Abstand überwunden hat. Er wirkt jetzt wärmer, persönlicher, von seinem Glauben erfüllter und in alledem überzeugender als vorher. Und das heißt: Er schreibt als ein Mann, der in seiner eigenen Sprache spricht und in allem, was er sagt, ausdrückt, daß er durch diese Wende eine innere Befreiung erfahren hat, durch die er zu sich selbst finden konnte.

Dabei wird sich dann allerdings nicht übersehen lassen, daß die Entscheidung, die Ringeltaube in der Krise der Aufklärung gefällt hat, nur eine individuelle Lösung darstellt. Es war eine Lösung, die sich in ähnlicher Weise dann auch anderen Pfarrern aufdrängte. Aber sie war, das wird kritisch vermerkt werden müssen, im Grunde ein Rückzug auf die Einfalt des Herzens, den viele so – aus guten Gründen – nicht mitvollziehen konnten.

Dr. Christian-Erdmann Schott

⁴⁴⁾ Brief vom 3. 12. 1813